



E I N S P L U S E I N S

Kunst in Zeiten der Pandemie:
woran in den Ateliers **ATELIERFRANKFURT**
und **BASIS** weiter gearbeitet wurde

Texte **KATHARINA CICHOSCH**



RACHEL VON MORGENSTERN ERKUNDET NEUE MALERISCHE METHODEN IM RÜCKZUG

Ich habe schon den Eindruck, dass es wesentlicher ruhiger geworden ist“, meint Rachel von Morgenstern. Genau will sich die Malerin nicht festlegen. Aber wenn sie aus dem Fenster auf die Cafeteria des Atelierfrankfurt blickt, die zu normalen Zeiten auch von den Angestellten der Büros und Agenturen an der Hanauer Landstraße besucht wird, dann ist zumindest ein guter Teil der Ateliers aktuell unbesetzt. Oder viel seltener frequentiert.

Von Morgenstern ist froh, dass sie auch jetzt weiterhin von ihrem Atelier im Frankfurter Ostend aus ans Werk gehen kann: „Ich kann meine Arbeit machen. Das ist gut. Anstrengend finde ich, was jetzt alles wegfällt: Leute zu treffen, rauszugehen, ins Museum zu gehen – das inspiriert mich. Nicht immer nur einzeln oder mit maximal einer weiteren Person zusammen zu sein. Diese soziale Komponente fehlt.“ Immer, wenn sie irgendwo eine Menschengruppe sieht, will sie sich instinktiv dazustellen.

Haben Pandemie und Kontaktbeschränkungen einen unmittelbaren Einfluss auf ihre Kunst? Schwer zu sagen. Pragmatisch ja, denn die Kunstmessen sind verschoben, Vernissagen, die wichtig sind für den Bilderverkauf, abgesagt. „Ich gehe aber nicht inhaltlich auf die Corona-Krise ein“, überlegt die Künstlerin kurz. Veränderungen gehören sowieso dazu, auch wenn die sich im Normalfall aus dem malerischen Prozess und seltener durch äußere Umstände ergeben. Rachel von Morgenstern mag es, neue Lösungen für malerische Herausforderungen zu finden. Sie arbeitete schon mit unterschiedlichsten Materialien, ihr Malereibegriff ist weit gefasst. Aktuell scheinen es aber wieder Leinwand und Farbe zu sein. „Das ist schon ein Ausnahmezustand gerade“, sagt sie, „aber ich kann jetzt natürlich nicht sagen, ob meine aktuelle Malweise irgendetwas damit zu tun hat.“

Vielleicht hat aber auch das Wetter seinen Anteil daran, dass es bei der Malerin jetzt einige Neuerungen im Atelier zu

entdecken gibt. Die Jahreszeit gefällt ihr. Viele großformatige Bilder sind nun dabei, die von Morgensterns künstlerisches Repertoire „in neuer und anderer Art als bisher“ zusammenbringen. Eine weitere Novelle: Lampen, die Halterungen aus Kupfer, die Schirme aus selbst gefärbtem und ausgestaltetem Stoff. „Auch da habe ich gerade eine neue Tür für mich aufgemacht, absolutes Neuland betreten“, erklärt die Künstlerin. „So macht das Arbeiten dann besonders viel Spaß.“

Vor allem, weil ihre Solo-Ausstellung „Ruby by the Lake“ im Friedrichshafener Kunstverein nun doch stattfindet. Die Lampen als erweiterte Malerei hat Rachel von Morgenstern für die obere Etage des Ausstellungshauses mit den niedrigeren Decken konzipiert. ■

RACHEL VON MORGENSTERN:
„RUBY BY THE LAKE“
Kunstverein Friedrichshafen, 4. Juli bis 30. August

IVAN MURZIN GEHT NACH DRAUSSEN UND BRINGT SEINE KUNST ZU DEN MENSCHEN

Geradewegs aus der Corona-Pandemie hervorgegangen ist Ivan Murzins Arbeit. Man hört sein Wägelchen schon aus der Entfernung heranrumpeln. Ein bisschen wie Mutter Courage erscheint der Künstler, wie er sonnenbebrillt und nach vorne gelehnt das selbstkonstruierte Gefährt von seinem Studio in der Ateliergemeinschaft basis über Frankfurts Willy-Brand-Platz rollt.

Als das Virus zuschlug und das öffentliche wie auch private Leben zunehmend lahmlegte, konzipierte der in Irkutsk geborene Wahl-Frankfurter ein mobiles Ausstellungsmodul. Sein „Sisyphus Museum“ ist eine kleine museale Einheit, krisenfest, solange keine absolute Ausgangssperre herrscht. Der Titel ist eine Referenz an den Sisyphos-Mythos, Murzin hat den Camus dazu gelesen: Mühsam, absurd und im Zweifel sinnlos, aber deshalb auch frei sei die Kunst, so etwas suggeriert jetzt seine mobile Ausstellungseinheit im öffentlichen Raum.

„Ich habe überhaupt nichts gegen digitale Kunst,“ betont Murzin. In der aktuellen Situation befand er es aber für spannender, zu schauen, was man gerade jetzt im analogen Raum schaffen könnte. Zudem mit begrenzten Mitteln. „Normalerweise erfordern Ausstellungen viele kleine Schritte, viel Zeit und auch Geld.“ Je höher der logistische Aufwand, desto höher die tragische Fallhöhe. Groß ist unflexibel. Ivan Murzin versuchte sich am Gegenprogramm. „Ich wollte schauen, was ich mit dem, was sowieso vorhanden ist, anstellen kann.“ So werden auch alte Arbeiten, die der multimedial arbeitende Künstler in seinem Studio (wieder-) findet, zum Teil seiner Museumsaktion.

Mehrmals pro Woche schiebt Murzin sein Ausstellungsmodul am Main entlang oder über die Brücken, am liebsten aber auf dem Grünstreifen zwischen den Hochhäusern durch. An guten Tagen findet seine Schau um die 30 Zuschauer. Je weiter der Platz, umso größer die Hemmschwelle. Auf engeren Wegen schauen

die Leute schon mal genauer hin. Dann kann sich ein kurzes Gespräch ergeben, und Murzin erzählt Anekdoten zu den verschiedenen Ausstellungsstücken: Streichholzschachteln, die an die russische Kinderserie „38 Papageien“ erinnern. Oder eine Reihe von Kontaktabzügen mit Tape-Rollen, die nach ASCII-Code entschlüsselt werden können.

Die Isolation, meint der Künstler, könne Menschen verrückt machen. Er hat nicht vergessen, dass dies für viele eine schreckliche Zeit ist. Seinen humorvollen Ansatz wählt er, weil er weiß, dass Kunst andere Erfahrungen ermöglichen kann.

Kurz vor unserem Treffen haben die Museen und Galerien wieder geöffnet. Murzin nahm es zum Anlass für eine neue Mikro-Ausstellung: Aktuell dreht sich im „Sisyphus Museum“ nun alles um Codes, die entschlüsselt und wieder zusammengesetzt werden müssen. Nach der Krise, meint Murzin, werden die Karten neu gemischt. Und manchmal auch schon währenddessen. ■